

caux **i**nformation

Nordirland: Menschen stehen auf gegen den Hass

von
P. E. Dentan

Als im letzten Frühling die Unruhen in Nordirland ausbrachen und die Welt sich erstaunt nach den Gründen dieses «Religionskrieges» fragte, unternahmen ein römisch-katholischer und ein anglikanischer Bischof einen mutigen Schritt: Gemeinsam begaben sie sich in die von den Unruhen betroffenen Stadtteile, um Ordnung herzustellen. So bestätigten sie mit der Tat, was sie predigten: «Wir müssen uns im gegenseitigen Verkehr als Christen benehmen.»

Diese kühne Stellungnahme vermochte jedoch die Aufstände nicht zu verhindern. Sie nahmen erschreckende Ausmasse an und Elemente von aussen, die gerne im trüben fischen, trugen das ihre zur Zuspitzung der Lage bei.

Ministerpräsident O'Neill, der mit einem Appell zur Versöhnung des katholischen und des protestantischen Lagers an die Bevölkerung gelangte, wurde von seiten gewisser unerbittlicher Elemente in seiner eigenen Partei das Vertrauen entzogen. Diese sogenannte Unionspartei hält seit fünfzig Jahren die Macht fest in Händen und duldet keine Einmischung «gefährlicher papistischer Elemente», wie sie sich ausdrückt. Die Zivilrechtsbewe-

gung, die der protestantischen Bevormundung in Nordirland eine Ende setzen möchte, sah in der Absetzung O'Neills den Beweis, dass Reformen sich nur durch harte Kämpfe erreichen lassen.

Die Welt kennt die weiteren Entwicklungen: die tragischen Aufstände, die Intervention der englischen Truppen, den Appell an die Vereinten Nationen. Weniger bekannt ist die Tatsache, dass sich in der Folge an vielen Orten gemischte Gruppen gebildet haben, und – dem Beispiel der beiden Bischöfe aus Londonderry folgend – sich bemühen, einen Dialog herzustellen, Gewaltanwendungen zu verhindern und den guten Willen unter Beweis zu stellen. Es ist aber nicht zu leugnen, dass eine Anzahl der führenden Persönlichkeiten der Regierungspartei «an ihre eigene Mythologie glauben», wie es der englische Minister Callaghan ausdrückte – mit anderen Worten, vorgeben, dass die Krise das Werk einiger weniger revolutionärer Republikaner sei.



Japan
braucht
Moralische
Aufrüstung

▲ General I. Sugita, ganz links, früherer Chef der japanischen Verteidigungskräfte, kam mit 25 Mitgliedern des japanischen Zivilschutzes auf einer Europareise nach Caux. Ein Bild der ernstesten politischen Lage Asiens entwerfend, betonte er die wachsende Spannung an der chinesisch-russischen Grenze und im besonderen die Besorgnis Japans um seine Zukunft nach der Beendigung des amerikanisch-japanischen Verteidigungspaktes im Juni 1970. «Vereinbarungsgemäss wird Japan weiterhin keine eigene Armee haben», führte der General aus. «Deshalb brauchen wir dringender als irgendein anderes Land Moralische Aufrüstung in Japan. Eine neue Welt muss aus neuen Menschen, einer neuen Gesellschaft und neuen Völkern aufgebaut werden. Nur so werden alle im Frieden leben können.»

Die Gefahr eines Grossbrandes

Wie ein irischer Katholik in Caux erklärte «entstand die jetzige Krise daraus, dass seit langem berechtigte Forderungen der Minderheit systematisch von der Mehrheitspartei übergangen worden sind. Jetzt haben sich die Gemüter derart erhitzt, dass der Brand von einem Augenblick zum andern ausbrechen kann».

Dieser Mann ist Vorarbeiter in einer grösseren Fabrik in Belfast, ein überzeugter Katholik und tüchtiger Arbeiter. Er war immer der Ansicht gewesen, dass die «protestantischen Heretiker unverbesserlich» seien, bis er eines Tages im Westminster Theater in London einem von der Moralischen Aufrüstung organisierten Industrietreffen beiwohnte. Im Gespräch mit Gewerkschaftlern aus verschiedenen Industriezweigen Grossbritanniens gewann er die Überzeugung, dass im Hinblick auf die Bedürfnisse der Welt

Abschied von Frau Else Fils

Von
sechzig
an
revolutionär

selbst die verhärtetsten Positionen sich ändern können.

Er beschloss, seine starre Feindseligkeit aufzugeben, die ihn von seinem Direktor, einem jener unzugänglichen Orangemen trennte, die heute noch auf ihre Abstammung von Wilhelm von Oranien pochen.

Von dem Augenblick an – und es sind jetzt zwei Jahre her – arbeiten diese beiden Männer im besten Einvernehmen zusammen, und das Unternehmen, welches Camping-Artikel für den Export herstellt, entwickelt sich gut.

Trotz der politischen Unruhen ist die Industrie Nordirlands im allgemeinen von Konflikten frei geblieben. Noch mehr: in den Schiffswerften haben sich achttausend Arbeiter zur Erhaltung des Friedens eingesetzt. Das ist sehr bedeutungsvoll, denn Ulster, wie Nordirland auch genannt wird, hat seine zwei Hauptprobleme – die Arbeitslosigkeit und die Wohnungsnot – noch nicht gelöst.

Unrecht auf beiden Seiten

Minister Callaghan hat kürzlich verschiedene Massnahmen vorgeschlagen, unter anderem die Schaffung einer Untersuchungskommission. Aber, wie die alle politischen Richtungen vertretenden Delegierten in Caux betonten, hat er «ganz klar hervorgehoben, dass die Probleme nur durch die Änderung der Herzen und der Haltung der Bewohner Nordirlands gelöst werden können». Ohne das sei eine Versöhnung unmöglich. «Viel Unrecht wurde auf beiden Seiten begangen, und viele mutige Männer blieben untätige Zuschauer. Ein praktisches Christentum, das den einen für den andern verantwortlich werden lässt, ist die einzig realistische Lösung, die wir anstreben. Die Regierung hat Reformen versprochen, die zur Lösung gewisser Probleme beitragen werden. Aber Bitterkeit und Hass lassen sich durch kein Dekret aus den Herzen entfernen.»

Ein anderer katholischer Ire, Mitglied der republikanischen Arbeiterpartei, welche die politische Einheit der Insel verwirklichen will, erzählte: «Ich war mitten in den schlimmsten Aufständen und kam mit einem Herzen voller Hass nach Caux. Ich habe die Häuser meiner Nachbarn in Flammen aufgehen

und einstürzen sehen. Die meisten zerstörten Häuser in Belfast befinden sich in meinem Stadtteil. Als ich lernte, auf Gottes Stimme zu horchen, verlor ich meinen Hass. Die Aufgabe, die mir in Nordirland wartet, wird darin bestehen, den Hass auszutilgen. Auch auf politischer Ebene sehe ich positive Möglichkeiten, denn der Führer meiner Partei hat sich gestern zum erstenmal für die Rückkehr zu Ruhe und Ordnung ausgesprochen.»

Die Iren sind als Kämpfer bekannt. Und die über dreissig Vertreter, die dieses Jahr in Caux waren, sind keine Ausnahme. Sie werden einen Kampf mit Geduld und Entschlossenheit führen müssen, geleitet von den Überzeugungen, die sie in der Stille in der Stimme ihres Gewissens finden. So werden sie den Bewohnern von Ulster, den Mut geben, zur Wurzel des Übels vorzudringen, den Extremisten zuzukommen, indem sie grundlegende und echte Reformen einführen, die Apathischen aufzurütteln und vor allem ihrem Land seine Bestimmung und seine Aufgabe in der Welt aufzuzeigen.

Filmprémière

Happy Deathday

(Glücklicher Todestag)

Nach dem Theaterstück von
Peter Howard.

Englische Originalfassung
mit deutschen und
französischen Untertiteln.

Cinéma du Palais de Beaulieu,
Lausanne,
Freitag, 17. Okt., um 20.30 Uhr.

caux information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli

Postfach 218, CH-6002 Luzern

Jahresabonnement:

Fr. 15.— DM 15.— Ö. Sch 90.—

Druck und Administration:
Verbandsdruckerei AG Bern

Fotos: Seite 1: Franzone

Seite 5: Franzone

Kurz nach ihrem 80. Geburtstag, den sie vor wenigen Wochen mit 500 Freunden in Caux gefeiert hat, ist Frau Else Fils am 25. September einem Schlaganfall erlegen. Eine österreichische Landsmännin und Freundin schreibt:

«Ich erinnere mich noch gut an den Nachmittag, als ich Else das erste Mal sah. In Wien herrschte damals grosse Wohnungsnot, und Else und ihre Tochter Evelyn mussten mit einem Wohnraum und Küche vorlieb nehmen. Das Zimmer war ganz vollgeräumt und inmitten all dieser Dinge sass Else auf dem Sofa, von bequemen Kissen umgeben, und war mit einer Stickerei beschäftigt.

Evelyn war kurz vorher das erste Mal in Caux gewesen und hatte der Mutter davon erzählt. Else sprach viel über die begabte Tochter. Sicher würde sie beruflich Karriere machen und sie selber würde ihr dann einmal den Haushalt führen. Sie erzählte auch von ihrem arbeitsreichen Leben. Aber nun war sie sechzig und wollte sich nicht mehr plagen. Einmal in der Woche ging sie ins Kino, und einmal traf sie sich mit ihren Jugendfreundinnen bei einem «Kaffee-Kränzchen». Nein, dachte ich, diese alte Dame will einen ruhigen Lebensabend, sie wird sich nie ändern!

Aber im nächsten Sommer fuhr sie mit ihrer Tochter nach Caux. Als sie zurückkam, erzählte sie, dass sie, die Ungläubige, die alles in ihrem Leben aus eigener Kraft getan hatte und stolz darauf war, einen Glauben gefunden hatte und dass sie sich für den Kampf um die neue Welt, für den sich ihre Tochter verpflichtet hatte, einsetzen wolle.

Etwas später löste Else ihren Haushalt auf. Was sie besass, wurde bei Freunden eingestellt. Ihr Heim war jetzt Caux und die Welt. Einige Jahre später bat sie uns, ihr Silber, Tischzeug und Porzellan nach Rom zu schicken. Dort wurde ein Zentrum der Moralischen Aufrüstung eingerichtet, und sie war glücklich, dass alles, was ihr so lieb gewesen war, nun dort gebraucht wurde.

Wo immer sie war – ob in Italien, Brasilien oder wie meist in der Schweiz – stets hat sie alle ihre Freunde durch Rundbriefe auf dem laufenden gehalten. Oft, wenn ich Else in den letzten Jahren wiedergesehen habe, musste ich an unsere erste Begegnung zurückdenken: Wenn Gott aus einer bequemen, ruhebedürftigen, in ihrer eigenen kleinen Welt eingespannten Frau, die sich nichts anderes als einen gesicherten Lebensabend und eine Karriere für die einzige Tochter wünscht, eine revolutionäre Kämpferin machen kann, die für andere Menschen, andere Länder und andere Kontinente lebt und darüber ihr eigenes Land nicht vergisst, dann ist Ihm nichts unmöglich.

Lisa Beck, Wien

Absolute moralische Maßstäbe— Grundpfeiler einer progressiven Gesellschaft

von
Garth Lean

Es ist unschwer zu beweisen, dass politische Freiheit auf lange Sicht ohne ein hohes moralisches Lebensniveau unmöglich ist. Die Geschichte ist voll von Beispielen, wie Länder versucht haben, in Freiheit zu leben und wie die Menschen die Freiheit in Willkür verkehrten und durch Habgier, Unehrllichkeit und Wollust sie ins Chaos stürzten. Es wurde dann einem starken Mann diktatorische Macht übertragen in der Hoffnung, er werde aus diesem Chaos die Ordnung wiederherstellen.

Ebenso leicht ist es aufzuzeigen, wie die Kluft zwischen den reichen und armen Völkern nur dann überbrückt werden kann, wenn beide Seiten moralische Grundsätze beachten. Die reichen Nationen jedenfalls müssen selbstloser werden, wenn diese Revolution zustande kommen soll.

Ich habe, um diese Behauptungen zu belegen, einige Beispiele gewählt, welche mir bei meiner Tätigkeit als politischer Journalist in England und gelegentlichen Abstechern in die Geschichte begegnet sind.

Vorerst einige Definitionen. Was, zum Beispiel, versteht man unter einer progressiven Gesellschaft? Kaum ein anderer Ausdruck ist derart missbraucht worden wie das Wort progressiv, weil jeder es in bezug auf seine eigenen Ziele auslegt. Für Hitler galt als progressiv, was der Entfaltung und Erhaltung seiner Macht diente, selbst wenn dabei Tausende in Konzentrationslagern landeten. Stalin vertrat die gleiche Auffassung. Und gewisse demokratische Politiker scheinen heute ähnlich zu denken. Andererseits ist für eine andere Kategorie von Leuten alles progressiv, was sie der permissiven Gesellschaft näher bringt.

Wollen wir uns von diesen subjektiven Auslegungen distanzieren, so müssen wir, von persönlichem Ehrgeiz und eigenen Wünschen frei, uns die Frage stellen, welches denn, objektiv gesehen, die für die Menschheit beste Gesellschaftsform sei.

Die ideale Gesellschaftsform

Wahrscheinlich sind wir uns einig und würden diejenige Gesellschaft als die ideale bezeichnen, die von Gerechtigkeit und Liebe regiert wird, in der keiner Mangel leidet, jeder für seinen Nachbar sorgt und die Gesellschaft als Ganzes nicht nur auf die Wohlfahrt der eigenen Bürger bedacht ist, sondern ebenso sehr darauf, dass andere Gesellschaften ihren eigenen Bürgern Nahrung, Obdach und Kleidung verschaffen können. Jede dieses Ziel anstrebende Gesellschaft würden wir also als progressiv bezeichnen.

Wenn wir im Wörterbuch nachschlagen, finden wir unter «progressiv» die Erklärung «sich vorwärts bewegend» und «in den sozialen Bedingungen, im Charakter usw. vorwärtsschreitend wie in ‚progressiver Nation‘.»

Um diese Gesellschaft zu verwirklichen, müssen wir nach absoluten moralischen Maßstäben leben. Wir können nicht weitergeben, was wir nicht selber besitzen. Unsere Handlungen sprechen lauter als unsere Worte.

Absolute Maßstäbe wie Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe bedeuten für mich etwas ganz Praktisches. Wenn ich mich nämlich nicht an etwas Absolutem messe, vergleiche ich mich unwillkürlich zu meinen Gunsten mit andern Menschen. «Zwar bin ich kein Engel», sage ich mir dann, «aber Gott sei Dank bin ich doch besser als

X, Y oder Z.» Und damit sind dem Kompromiss Türen und Tore geöffnet, denn ich kann immer jemanden finden, der nicht ganz so vollkommen ist wie ich. Der amerikanische Philosoph William Hocking bezeichnete es einmal als ein Zeichen der Oberflächlichkeit der westlichen Lebensart, dass wir die Anerkennung des Absoluten als Überheblichkeit und die Annahme von relativen Maßstäben als Bescheidenheit betrachten.

Gott allein kann einem Menschen zeigen, was absolute moralische Maßstäbe für ihn bedeuten. Ein gutes Kriterium ist, ob eine Handlung uns hilft oder hindert, Menschen zu ändern. Keine Handlung ist neutral. Das ist wichtig, denn wir alle wissen, dass Fortschritt kaum möglich ist, wenn sich gewisse Menschen nicht ändern, ob es nun unsere Feinde seien oder gar wir selber!

Diese Denkungsweise ist in unserer modernen Welt nicht allzu populär. Es gibt Leute, die glauben, sie könnten die Gesellschaft ändern, ohne die geringste Disziplin in ihrem Leben annehmen zu müssen. Ich denke beispielsweise an die Studenten, welche in den letzten Jahren überall in Europa revoltiert haben. Sie besitzen meine volle Sympathie für ihre Rebellion gegen den Materialismus meiner Generation. Aber wohin hat sie ihre Begeisterung für die linksgerichtete Doktrin Marcuses und die freien sexuellen Ideen Richters geführt? Was haben sie damit zu verändern vermocht? Ein paar Universitäten wurden geschlossen, aber schlimmstenfalls kann ein Land auch ohne eine Universität auskommen. Das ganze Resultat scheint ein konservativer Rückschlag zu sein. Könnte es daran liegen, dass sie den moralischen Imperativ in ihrem eigenen Leben zurückgewiesen haben, der sie befähigt hätte, ihre Gegner wirklich zu ändern?

Ihre Theorie lautet – wenn wir die gegenwärtige Gesellschaftsordnung zerstören, wird automatisch ein neuer Menschentyp aus dem Chaos auferstehen. Aber ist dem wirklich so? Kürzlich kam ein junger deutscher Parlamentarier nach Caux. Er hatte in Berlin privat mit den Führern der revolutionären studentischen Elemente gesprochen und erfahren, wie sich die Theorien im Gemeindegartenergarten bewähren, wo die den verschiedenen Liaisons entstammenden Kinder erzogen werden. Diesen Kindern wird überhaupt kein Zwang auferlegt, sie sind frei, genau das zu tun, was sie wollen. Leider hat sich herausgestellt, dass nach zwei Jahren alle Kinder neurotisch waren und zur Behandlung in ein Krankenhaus geschickt werden mussten.

Die permissive Gesellschaft ist grausam

Die permissive Gesellschaft ist eine grausame Gesellschaft. Weshalb? Erstens beruht sie auf der Theorie, dass es keine Macht gibt, die dem Menschen hilft, seinen Versuchungen zu widerstehen. Folglich sind wir dazu verdammt, in immer grössere Schwierigkeiten zu geraten, die wir uns nur durch raschere Scheidung, häufigere Abreibungen und ein leichtsinnigeres Leben leichter machen können.

Der bekannte englische Rechtsanwalt Lord Kilmuir erklärte während einer Debatte über die permissive Gesetzgebung im Parlament: «Immer schneller treiben wir der Ansicht entgegen, dass der normale Weg, Sünden zu vermeiden, indem

Grundpfeiler
einer
progressiven
Gesellschaft
(Fortsetzung)

man sie nicht begehrt, für den Menschen zu schwierig ist.» Ich kann mir keine grausamere Theorie denken, denn Sünde führt nicht zum Leben, sondern zum Tod – zum Tod des Einzelnen sowie ganzer Völker.

Zweitens sind sich die Befürworter der permissiven Gesellschaft nicht klar darüber, was für ein Chaos sie heraufbeschwören. Hier ein Beispiel aus England. Im Jahre 1960 erliess das britische Parlament ein Gesetz über Glücksspiele, Wetten und das Lotteriewesen. Einer seiner Anhänger nannte es «die Charta der Pfarrer», denn er glaubte tatsächlich, dass dadurch als einzige Auswirkung nur Lotterien für wohltätige Zwecke möglich seien. Ein anderer meinte, das Spielen werde nun seine Anziehungskraft verlieren, da es gesetzlich erlaubt sei. Man wollte damit die Entstehung von Casinos vermeiden. Und wie sieht das Resultat aus? Grossbritannien hat heute 5000 Spielclubs und die höchsten Ausgaben für Spiel und Wette pro Kopf in der Welt. Das Parlament hat vergeblich versucht, jenen Schritt rückgängig zu machen.

Drittens glaube ich, dass viele der besten Köpfe in der westlichen Welt durch die permissive Gesellschaft abgehalten werden, sich mit den dringend nötigen sozialen Reformen zu befassen. Sie sind so damit beschäftigt, für noch ein wenig mehr Nacktheit auf der Bühne zu plädieren, dass sie keine Zeit haben, dafür zu sorgen, dass die Hungernen Nahrung und die Obdachlosen ein Zuhause erhalten.

Man könnte meinen, eine Rechtfertigung für die permissive Lebensweise zu finden, wenn die vorausgesagte schöpferische Blüte der Literatur die Folge wäre. Aber das Theater in London und New York beweist das Gegenteil. Die einzig wirklich grossen künstlerischen Epochen waren diejenigen, in welchen ein echter Gottesglaube lebendig war. Das griechische Drama ging unter, als die griechische Religion unterging. Das gleiche lässt sich jetzt im Westen beobachten. Denn wenn die Menschen an nichts mehr glauben, und absolute moralische Massstäbe missachten, bleibt wenig Stoff zum Schreiben übrig: Die grossen Themen von Sünde, Vergebung und Erlösung, von Schuld und Sieg gelten ja nicht mehr. «Eine Welt ohne Gott ist absurd», sagte Malraux. Es ist schwierig, etwas Absurdes in grosse Kunst zu verwandeln. Was können wir in einer solchen Situation tun? Kann diese Welle der Sinnlosigkeit gebrochen werden?

Änderung ist möglich

Im 18. Jahrhundert wurde England von einer verweichlichten Oligarchie regiert. Ihr Reichtum nährte sich vom Sklavenhandel und von der Kinderarbeit. Sie praktizierten eine permissive Gesellschaft untereinander. So schreibt ein Historiker: «Die Politiker waren korrupt, die Geistlichen nachgiebig, der Mittelstand war nur auf das Geldverdienen erpicht und die Masse der Bürger war leichtsinnig, roh und trunksüchtig.» Aber im Jahre 1738 hatte ein einfacher Pfarrer namens John Wesley ein Erlebnis, das demjenigen Frank Buchmans gleicht, als dieser die Moralische Aufrüstung ins Leben rief. Tausende von Menschen begannen damals nach absoluten moralischen Massstäben zu leben. Unehrlichkeit und Hartherzigkeit wurden unpopulär, der Sklavenhandel, die Kinderarbeit und andere soziale Miss-

stände wurden abgeschafft. Damit begann Englands grösste Zeit. Es war selber nicht fehlerlos, wie die Welt nur allzu gut weiss. Aber sein Einfluss war anderer Art, als der des sklaventreibenden Volkes im Jahrhundert zuvor. Es besass jetzt eine progressive Gesellschaft, deren Bürger bereit waren, höhere moralische Werte zu ihrer Lebensnorm zu machen. Was damals geschah, kann sich heute wiederholen.

Wie fängt man an?

Wie aber können wir anfangen? Wie kann einer einen Glauben finden, der keinen besitzt?

Barbara Ward, eine bekannte englische Ökonomin, weist in ihrem Buch *Glaube und Freiheit* darauf hin, dass Gottes Wahrheiten experimentell ebenso nachweisbar sind wie wissenschaftliche Tatsachen. An einer Stelle sagt sie: «Man nimmt das menschliche Rohmaterial, Verstand und Körper, behandelt es im Laboratorium der Selbstlosigkeit, Demut, des Gebets und der nachbarlichen Liebe. Das Resultat ist eine Explosion von Gottes überwältigender Liebe. Wer diesen experimentellen Prozess nicht über sich ergehen lässt, kennt Gott nur vom Hörensagen. Aber wenn das Experiment unter klinisch reinen Bedingungen durchgeführt wird – wie es im Leben der besten und reinsten Vertreter der Menschheit der Fall war –, stellt sich das Resultat mit wissenschaftlicher Genauigkeit ein.»

Wichtig ist die Herstellung dieser «klinisch reinen Bedingungen», und hier treten die absoluten moralischen Werte in Funktion. Als ich ein Student der Rechte in Oxford war und aufgefordert wurde, dieses praktische Experiment zu machen, wehrte ich mich mit der Begründung, ich glaube nicht an Gott. Aber dann musste ich widerwillig zugeben, dass, wenn Gott existiert, die Tatsache seiner Existenz durch meinen Glauben oder Unglauben nicht berührt werde.

Ich beschloss also, ganz im Sinn eines Experimentes, mich, soweit ich mich kannte, Gott zu geben, soweit ich ihn verstand, und mir als Massstab meines Lebens diese absoluten Grundsätze der Ehrlichkeit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe vorzunehmen. Ich verstand sehr bald, dass vieles aus meinem Leben verschwinden und viel Neues hineinkommen musste, wenn ich auch nur im entferntesten diese klinisch reinen Bedingungen schaffen wollte. Ich machte mich daran, was ich konnte, in meinem Leben zurechtzurücken und vertraute darauf, dass Gott bereinigen würde, was ich nicht selbst konnte. Als sich dieses Experiment weiter entfaltete, stellte ich eine Veränderung in meinen Motiven fest, die ich aus eigener Kraft niemals hätte bewirken können. Auch andere Leute bemerkten die Veränderung. Ungefähr ein Dutzend meiner Freunde führten das gleiche Experiment durch – mit dem gleichen Resultat.

In den folgenden Jahren beobachtete ich, wie dieses Experiment sich praktisch in Tausenden von Menschen vollzog und sah so grundlegende Veränderungen in sozialen, industriellen und sogar internationalen Situationen, dass ich davon überzeugt bin: Absolute moralische Massstäbe sind unentbehrlich und sind die Pfeiler einer progressiven Gesellschaft.

Hintergründe des nigerianischen Konflikts

Isac Amata, ein Lehrer aus Nigerien, äusserte sich vor kurzem in Caux über die wahren Hintergründe des Konflikts in seinem Land. Seine Ausführungen illustrieren an einem konkreten Beispiel aus der Geschichte der Gegenwart die im vorangehenden Artikel angestellten Überlegungen:



Mein Land Nigerien ist täglich in den Schlagzeilen der Weltpresse. Man diskutiert, welcher Seite beizustehen sei. Selten nur fragt man sich nach der Ursache der Dinge, die sich dort abspielen.

Vor fünfzehn Jahren studierte ich an einer nigerianischen Universität. Wir Studenten polemisierten häufig gegen die Verfehlungen der Regierung. Es gab Kabinettsminister, die nicht ohne Mätresse leben konnten und solche, die so voll Hass und Bitterkeit waren, dass sie damals schon zu Gewalt und Blutvergiessen aufrufen wollten. Wir Studenten waren über alles wohl informiert. Wir kritisierten diese Männer, wir demonstrierten offen gegen sie, wir sagten, wenn man doch bloss uns die Regierung überliesse, sähe alles ganz anders aus.

Ein ehrliches Wort muss auch über uns Studenten gesagt werden. Die Kabinettsminister pflegten sich zu beklagen, dass sie ihre Frauen einschliessen mussten, wenn sie auf Reisen gingen, weil diese in der Gegenwart der Studenten nicht sicher gewesen wären. Man traute uns nicht, auch nicht in Geldsachen. Denn obwohl wir unsere Behörden der Korruption bezichtigten, scheuten wir uns selber nicht vor den dunkelsten Machenschaften, um zu Geld zu kommen. Wie hätte man uns die Oekonomie des Landes anvertrauen können!

Vor drei Jahren haben tatsächlich eine Gruppe meiner Altersgenossen – und einige jener Studienkameraden von damals waren unter ihnen – die Regierung gestürzt und die Macht an sich gerissen. Man hoffte allgemein auf eine Besserung im Land. Aber die Spaltungen nahmen weiter zu, denn die Umstürzler hatten ebenso wenig eine Antwort auf moralische Probleme, wie die von ihnen abgesetzte Regierung.

Mit allem Nachdruck möchte ich betonen, dass der Grund der Konflikte in Nigerien nicht in der Sprachenvielfalt, nicht in der Zugehörigkeit zu den verschiedenen Stämmen, sondern im Charakter der Menschen zu suchen ist, und hier liegt auch seine Lösung.

Dr. Frank Buchman, der Begründer der Moralischen Aufrüstung, sagte im Jahr 1961 in Caux, mein Land könne ein Vorbild für ganz Afrika sein, wenn unsere verantwortlichen Führer nach dem Grundsatz «was ist recht und nicht wer hat recht» lebten. Er führte aus: «Absolute moralische Massstäbe sind heute nicht mehr nur eine Frage des persönlichen Lebenswandels. Sie sind die Voraussetzung für den Fortbestand der Nation. Der Schmutz in unserem nationalen Leben, in Politik und Wirtschaft, Schule und Familie muss durch eine Umwandlung der Menschen ausgekehrt werden. Wo immer ein Mensch in seinem Leben einem andern Menschen den Platz, der Gott allein zusteht, überlässt, hat die Sklaverei bereits begonnen. Die Menschen müssen sich entscheiden, sich von Gott regieren zu lassen, oder sie verdammen sich dazu, von Tyrannen beherrscht zu werden.»

Das gilt auch für mein Land, Nigerien.

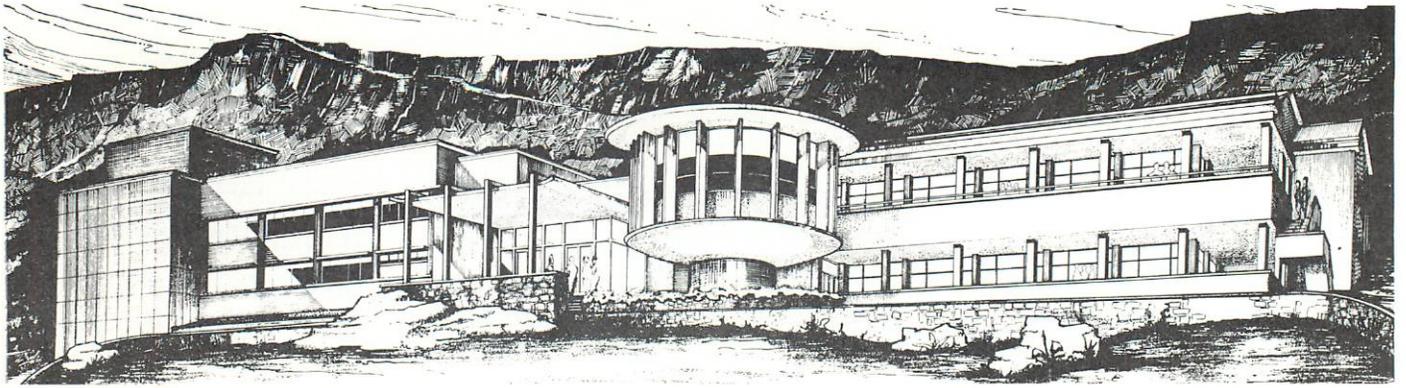
Männer von Rio in den Häfen Europas

Drei brasilianische Hafentarbeiter haben nach Abschluss der Transportkonferenz in Caux im September einige wichtige Hafenstädte Europas besucht. Die drei Männer, Claudio Falcao und Leonardo Lima aus Rio de Janeiro, Antonio Falcao aus Recife, bedürfen für viele Europäer keiner besonderen Einführung. Sie spielen tragende Rollen im Film *Männer von Rio*, der Leben und Kampf der Hafentarbeiter Brasiliens schildert und schon unzähligen Zuschauern eine neue Perspektive für ihr Leben eröffnet hat

Über Genua, Le Havre, Dünkirchen, Antwerpen, London und Bristol ging die Reiseroute. Das Ziel war, die durch die Einführung von Containers und grossen Maschinen veränderten Arbeitsbedingungen in den Häfen zu studieren. Gleichzeitig brachten die Brasilianer ihrerseits den europäischen Kollegen ihre Erfahrungen, die sie im Hafen von Rio gemacht haben. Es war ihnen dort durch Moralische Aufrüstung gelungen, mit Diebstahl, Gangstertum und Korruption aufzuräumen, zwei sich bekämpfende Gewerkschaften zu einigen und allgemein den Hafen zu einer wirtschaftlichen Gesundung zu führen.

In Genua zeigten sie den Film *Männer von Rio* im Hauptsitz der einflussreichen autonomen Hafentarbeitergewerkschaft. In Frankreich waren die Sekretäre der CGT ihre Gastgeber. In Bristol wurden sie vom Präsidenten und dem Sekretär der lokalen Gewerkschaft empfangen und beim Direktor des Hafens eingeführt.

Die Brasilianer staunten ob der ungeheuren Umwälzungen in den europäischen Häfen. Während die Hafentarbeiter lange Zeit die «Stiefkinder» unter den Arbeitern waren, zählen sie heute zu den «spezialisiertesten» Arbeitern, welche Riesenkrane und Maschinen bedienen und höhere Löhne als viele Arbeiter in andern Branchen erzielen. Trotzdem haben sich die Gefühle von Hass, Bitterkeit und Egoismus in ihren Rängen vertieft. Man kann dies bedauernd feststellen, oder man kann, – was die Brasilianer auf ihrer Europareise bewiesen – der Sache auf den Grund gehen und den Egoismus und die Apathie in den Menschen bekämpfen. Dann wird denen, welche die Spaltung vermehren wollen, das Handwerk gelegt werden.



Panchgani schreitet zur dritten Bauetappe

Die Auswirkung der seit der Eröffnung im Januar 1968 in Panchgani abgehaltenen Konferenzen haben Indiens grösste Zeitung *The Sunday Standard* dazu veranlasst, das neue asiatische Zentrum der Moralischen Aufrüstung *Asia Plateau* als einen «Leuchtturm der Hoffnung» zu bezeichnen.

Mit der Vollendung der zweiten Bauetappe haben die bisherigen von 19 000 Spendern aus der ganzen Welt finanzierten Gebäulichkeiten die Kapazität für 250 Delegierte erreicht. Letzte Woche sind die Pläne für eine dritte Bauetappe fertiggestellt worden, deren erster Spatenstich anfangs Herbst erfolgen wird, und deren Vollendung auf Mai 1971 geplant ist. Das Projekt sieht den Bau eines Theater-, Konferenz- und Restaurationskomplexes für 450 Delegierte vor.

Rajmohan Gandhi, der Leiter des Programmes der Moralischen Aufrüstung im indischen Subkontinent, ist sich der Wirkungskraft der von Caux in die Welt hinausgegangenen Theaterproduktionen bewusst. Auch hat er nicht vergessen, dass es ein Theaterstück, das Hindi-Drama *Hari-schandra* war, das seinem Grossvater Mahatma Gandhi einen entscheidenden Impuls für seine geistige Revolution gegeben hat.

In Indien, wo es noch Jahre dauern kann, bis das Fernsehen die Massen erreichen wird, bleiben Theater und Film die besten Medien, an die Bevölkerung zu gelangen. Und heute, wo bei der Theater- und Filmproduktion der äusseren Form und der Verbreitung mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als dem Inhalt, geht es Gandhi darum, Theater und Filme zu schaffen, die dem allgemeinen Trend zu Anarchie und Zusammenbruch entgegenwirken und mithelfen, in allen Schichten gesunde und verantwortungsvolle Führer heranzubilden. Darüber hinaus will er in einem Moment, wo jedermann sich fragt, «was kann die Welt für Indien tun?» seine Landsleute herausfordern, sich zu fragen, «Was kann Indien für

die Welt tun?» So sollen in den kommenden Jahren in Panchgani geschaffene Theaterstücke und Filme mit geschulten Menschen in den ganzen asiatischen Raum hinausgehen.

Aus diesen Überlegungen steht im Mittelpunkt des neuen Bauprojektes die Errichtung eines modernen Theaters mit einem Auditorium von 450 Sitzplätzen, einer 10 Meter breiten, technisch voll ausgerüsteten Bühne und einer Kinoanlage.

Mit der Finanzierung des Unternehmens wurde bereits begonnen. Die auf 1¼ Millionen Franken veranschlagte Bausumme, auf die 450 Plätze verteilt, bringt die Kosten pro Platz auf 2850 Franken. Bürger des Dorfes und der Landschaft Panchgani haben den ersten Sitz gestiftet. Stockholmer Schulkinder, ein Schweizer Lokomotivführer, ein dänischer Unternehmer, englische Hausfrauen, skandinavische Lehrer, eine Gruppe von Bürgern Südafrikas haben sich verpflichtet, das Geld für je einen Theatersitz nach Panchgani zu senden. Auf jedem Sitz wird der Name des Landes, der Stadt, der Firma oder der Person, die ihn gestiftet hat, eingetragen werden.

Verbunden mit dem Theatergebäude wird während der dritten Bauetappe ein weiterer 1,4 Millionen-Franken-Trakt entstehen mit einer Empfangshalle, die zum Gedenken an die grosse burmesische Erzieherin *Daw Nyein Tha-Room* genannt sein wird; mit einem Konferenzsaal für 100 Personen; einem grossen und kleinen Speisesaal für 250 und 100 Personen; einem Selbstbedienungsrestaurant und einer modernen asiatisch-internationalen Küche. In den veranschlagten Kosten des ganzen Komplexes sind das Mobiliar, die Einrichtungen und ein Fonds für den Unterhalt eingeschlossen, aber keine Honorare für die Planung und die Bauleitung, da die Architekten und das Ingenieurbüro für ihre Bemühungen keine Rechnung stellen werden.

Panchgani ist ein grosses und mutiges Unternehmen. Die Initianten sind zuversichtlich, dass Tausende von Indern und Menschen rund um die Welt mithelfen werden, diesen «Leuchtturm der Hoffnung» aufzubauen, damit sein Licht den Millionen zeigen kann, wie sie – in einer Zeit, da der Mensch die Lücke von der Erde zum Mond überwunden hat – auch die Lücke von

So wird das Konferenz- und Theatergebäude des Zentrums in Panchgani aussehen, wenn es im Mai 1971 eröffnet wird. Links das Theater mit Bühnenhaus, in der Mitte Eingangshalle und Daw-Nyein-Tha-Pavillon, rechts Speisesäle, Cafeteria und internationale Küche.

Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk und von Kontinent zu Kontinent überbrücken können. hi.

* *

Die Stiftung für Moralische Aufrüstung, Luzern, Postscheck 60-12000, ist gerne bereit, Spenden für das Bauprojekt des Asienzentrums nach Panchgani weiterzuleiten.

Einladung

Junge Schweizer laden zu einem Nationalen Treffen im Burgerratssaal, im Casino Bern, am 19. Oktober 1969:
10.15 Uhr: Erste Zusammenkunft.

14.30 Uhr: Öffentliche Versammlung.
Der soeben eingetroffene Dokumentarfilm über die Arbeit der Moralischen Aufrüstung in Indien, «Asian Experiment», wird vorgeführt werden.

Die Gruppe junger Schweizer, die sich in den nächsten Monaten in Asien und Australien einsetzen werden, schreiben in ihrer Einladung:

«Wir fühlen uns ebenso verantwortlich für das, was in der Schweiz geschieht, wie für die Lösung der im Ausland auf uns wartenden Probleme. Wir möchten mit Ihnen zusammen herausfinden:

- wie unsere Familien, Schulen, Universitäten und unsere Industrie anderen Ländern den Weg zu einer neuen Gesellschaftsordnung zeigen können;
- welche Mittel wir am wirksamsten in unseren Gegenden einsetzen;
- wie wir die Ausstrahlung von Caux erweitern und verstärken können, und wer die Verantwortung für den reibungslosen Betrieb dieses Zentrums weitertragen wird.»

Jean Marc Duckert, Catherine Guisan, Rosemarie Dauwalder, Sylvie Haller, Monica von Orelli, Eliane Maillefer, Danielle Maillefer.

«Leuchtturm der Hoffnung»